

Die direkte Berufsberatung durch die Schule

Autor(en): **Fischer, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **8 (1922)**

Heft 35

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 29. Jahrgang.

Sür die

Schriftleitung des Wochenblattes:

J. Trogler, Prof., Luzern, Büllesstr. 14
21.66 Telefon 21.66

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule — Mittelschule
Die Lehrerin

Druck und Versand durch die Geschäftsstelle
Eberle & Rickenbach, Einsiedeln

Inseratenannahme: Publicitas Luzern
Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft

Jahrespreis Fr. 10.— — bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Gebd IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).

Inserationspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.

Inhalt: Die direkte Berufsberatung durch die Schule. — Praktische Kleinarbeit im Vereinsleben. — Das verbotene Schulgebet. — Ein wunder Punkt. — Himmelserscheinungen. — Schulnachrichten. — Bücherchau. — Aargauische Lehrstellen. — Lehrerzimmer. — Inserate.
Beilage: Mittelschule Nr. 6 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Die direkte Berufsberatung durch die Schule.

Der Erzieher auf der Oberstufe der Primarschule und auch in der Sekundarschule soll nicht nur gelegentlich im Unterricht, an dieses oder jenes Fach anknüpfend, über die Berufe einläßlich sich verbreiten und im allgemeinen die Vorteile der einzelnen hervorheben, sondern auch individuell auf die verschiedenen Schüler einwirken. Da sie Tag für Tag viele Stunden unter seiner Leitung stehen, ist er imstande, ihre Anlagen und Talente genau zu kennen und dementsprechend zu beurteilen, welcher Stand vor allem für dieses oder jenes Kind sich eignet. Da er vermöge seiner Ausbildung und Erfahrung in der Psychologie besser bewandert ist als die Eltern, wird er auch einen tiefern Blick für das haben, was dem Schüler am besten gelegen ist und worin er es am weitesten bringt. Ueberdies ist der Lehrer frei von jeder Voreingenommenheit, so daß sein Urteil weniger getrübt ist als das der Eltern, die oft recht einseitig urteilen und nicht über die Nase hinausschauen können. Der Erzieher wird also individuell vorgehen und den einen oder andern unter vier Augen ermuntern, ein bestimmtes Handwerk zu ergreifen. Er zerstreut seine Bedenken, löst die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, stellt ihm das Schöne und Vorteilhafte des betreffenden Berufes vor Augen. Er redet auch

mit den Eltern darüber, sagt ihnen, ihr Sohn habe Anlagen dazu und werde es zu etwas Rechtem bringen. Deshalb sollen sie ihn in seinem Vorhaben bestärken und unterstützen. — In ähnlicher Weise geht er vor, wenn es sich darum handelt, einen Schüler der Scholle zu erhalten oder einen andern einem höhern Berufe zuzuführen.

Eine ausgezeichnete Gelegenheit für Berufsberatung bieten die Elternabende. Ihre Bedeutung wird immer noch zuviel verkannt, sonst würde man mit mehr Initiative an ihre Einführung gehen. Sie bieten eine einzige Gelegenheit, Stoffe zu behandeln, von denen die Eltern sonst nie etwas hören und deren Kenntnis ihnen so großen Nutzen in ihrem Erzieheramte bringt und vor vielen gar nicht wieder gutzumachenden Fehlern bewahrt. So auch in bezug auf die Berufswahl der Kinder. Da haben schließlich die Eltern das entscheidende Wort. Der Schüler mag noch so sehr über einen Beruf aufgeklärt und für ihn Vorliebe und Anlagen zeigen, wenn die Eltern nicht wollen, ist alles umsonst. Wie viele selbstsüchtige Eltern gibt es! Ihnen ist die Hauptsache, wenn der Bub oder das Mädchen nach der Schulentlassung bald viel Geld heimbringt, damit sie es schöner und bequemer haben. Und in der Fabrik wird das am ehesten erreicht. Daher heißt es

ohne langes Besinnen, fast selbstverständlich: du gehst in die Fabrik. Und die Jungen gehen vielfach noch gern; denn sie denken und sehen nicht weiter. Und es fällt ihnen vom Geldsagen ja auch etwas ab. Die Eltern sind freigebiger, sie kaufen ihnen schönere Kleider, sie geben ihnen Sackgeld, drücken ein und manchmal zwei Augen zu, wenn die Kinder zweifelhaften Gesellschaften und Vergnügen nachlaufen. Sie wagen kaum mehr, ihre elterliche Autorität geltend zu machen und dort zu mahnen und zu rügen, wo es so nötig wäre. Man darf doch den Jungen, der so viel Geld heimbringt, nicht tadeln, meinen sie, sonst könnte er den Kopf aufwerfen, ihnen den Gehorsam aufkünden und davonlaufen. Wie mancher, der kaum trocken hinter den Ohren war, hat das schon getan und sich verlost-geldet und in Saus und Braus und zügelloser Freiheit gelebt, bis irgend ein Unglück ihm den Kopf wieder zurechtsetzte, so daß er noch recht froh über seine Angehörigen war. Wenn es aber auch nicht so weit kommt, so macht doch die Selbstsucht mancher kurzsichtiger Eltern die Kinder zu lebenslänglichen Fabrikern, die es nie auf einen grünen Zweig bringen und von der Hand in den Mund leben und die staatliche Hilfe beanspruchen, wenn es schief geht. Welch' andere glücklichere Richtung hätte das Lebensschiffchen manches jungen Menschen genommen, wenn man ihn ein Handwerk lernen oder als Knecht oder Magd in eine Stelle mit kleinem Anfangslohn getan hätte, um später durch Tüchtigkeit sich eine Stellung zu erringen. Später sehen's manche ein und bedauern die Gedankenlosigkeit und den Egoismus ihrer Eltern und machen ihnen im Grabe noch Vorwürfe, daß sie nicht selbstloser und weitichtiger waren. In diesem Falle ist nur zu wünschen, daß sie selbst wenigstens großzügiger sind und ihren eigenen Kindern nicht das gleiche Los bereiten, nach dem Recepte: wir haben auch diesen Weg gehen müssen, sie sollen ihn auch gehen und erfahren, wie hart er ist.

Es gibt aber auch Eltern, die nicht durch ihre Engherzigkeit fehlen, sondern durch das Gegenteil, ihre Großzügigkeit. Sie wollen nicht, daß ihr Sohn nur ein gewöhnlicher Handwerker oder Knecht werde. Er soll höher hinaufsteigen, Studierter, Gelehrter werden. Sie wollen sich in seinem Ruhme sonnen und von seinem künftigen Reichtum zehren. Ach, wie viele Eltern sind schon in ihren Hoffnungen ge-

täuscht worden! Das Kind wurde ein „gefehlter“ Student und ihnen statt zur Ehre und Stütze zur Schmach und Last.

Die Elternabend sollen nun durch gründliche Behandlung des Themas: „Ueber die Berufswahl“ die Eltern nach allen Seiten aufklären. Um ihrer Selbstsucht wirksam entgegenzutreten, wird es am besten sein, wenn man sie gerade bei ihrer schwachen Seite faßt und nachweist, daß sie auch materiell mehr von ihren Kindern erhoffen können, wenn sie diese nicht in die Fabrik schicken, sondern etwas erlernen lassen. Nur haben sie den Gewinn nicht sofort. Sie müssen sogar noch ein Lehrgeld bezahlen; aber nach drei Jahren verdient der Bub doppelt so viel als in der Fabrik, und so kann er mit Zinsen das Ausgelegte zurückerstatten. Ueberdies hat er Aussicht, mit der Vervollkommnung in seinem Berufe noch höher zu steigen und gar selbständig zu werden. Damit kann man auch das Ehrgefühl der Eltern anregen; denn sie wollen doch, daß die Kinder etwas Rechtes werden; sie sind stolz darauf, wenn sie es zu etwas bringen. Ein Teil der Ehre fällt auch auf sie zurück. Zudem können sie Anspruch auf größere Dankbarkeit machen. Vielfach ist es gut, auch ihren Idealismus anzurufen; es ist doch immer noch eine Saite des Herzens, die erklingt, wenn es sich um eine glückliche Zukunft ihrer Kinder handelt. Aber auch der Standpunkt der Verantwortung darf nicht außer acht gelassen werden. Die Eltern haben Rechenschaft vor einem Höhern abzulegen über die ihnen Anvertrauten, ob sie alles getan, um sie recht zu erziehen, ob sie nichts unterlassen, um ihr zeitliches Glück zu begründen. Und der richtige Beruf spielt dabei eine Hauptrolle. Und vom irdischen Glück hängt vielfach auch das ewige ab. Solche Auseinandersetzungen werden auf gläubige und vernünftige Eltern nicht ohne Einfluß sein.

Gegenüber solchen Eltern, die zu hoch hinaus wollen mit ihren Kindern, weist man auf die Gefahren hin, die darin liegen. Heutzutage sind fast alle höhern Berufe mit Anwärtern überfüllt, und es braucht schon große Tüchtigkeit, um vorwärts zu kommen. Manch guter Handwerker ist besser daran als so viele unbeschäftigte Advokaten oder Aerzte. Und dann erwäge man das lange Jahre erforderliche Studium und die hohen Kosten, die es verursacht und das Ungewisse des Ausgangs.

Eine nicht begüterte Familie kann jahrelang den gesamten Verdienst einem studierenden Sohne opfern, und am Ende sind alle Opfer umsonst; ja noch schlimmer, es war ihm zum Schaden. Als Handwerker wäre er glücklich geworden und als halb Studierter mag er nicht mehr arbeiten und führt eine zweifelhafte Existenz. Statt Ehre ernten sie Schande. Auf alles das mache man bei einem Elternabend aufmerksam! Nie aber sei man einseitig. Ganz gewiß sind Knaben aus dem Handwerker- und Arbeiterstande, die großes Talent und guten Charakter zeigen, zum höhern Studium aufzumuntern. Die Opfer werden reichlich belohnt. Aus diesen Ständen sind ja schon die tüchtigsten Führer in Staat und Kirche hervorgegangen. War Papst Pius XI. nicht der Sohn eines Spinnerlei-Aufsehers und Pius X. der eines Kleinbauern?

In dieser und ähnlicher Weise kann die Schule viel dazu beitragen, daß die Kinder Berufen zugeführt werden, wo sie entsprechend ihren Anlagen wirken können zu ihrem Wohle und dem der menschlichen Gesellschaft. Damit entspricht sie auch einer Hauptanforderung, die wir an sie stellen: für das Leben lernen wir. Möge der Lehrer sich stets bewußt sein, daß er nicht nur „Stundengeber“ sei, sondern auch Erzieher, der die Seele des Kindes beeinflussen und es auf Wege leiten soll, die zum zeitlichen und ewigen Glücke führen; dann erst hat er seine volle Aufgabe erfüllt und hat Anspruch auf den Dank der Mit- und Nachwelt. Dann auch erwahrt sich das Wort aus Schillers Wallenstein: Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

B. Fischer.

Praktische Kleinarbeit im Vereinsleben.

1. Gar viele Lehrer, Lehrerinnen und Geistliche haben neben ihrer hauptamtlichen Tätigkeit noch eine Menge Vereinsgeschäfte zu besorgen. Die Erfahrung zeigt, daß auch hier eine gute Ordnung viel Verdruß und Ärger erspart. Man denke z. B. nur an die Sammlung und Verwaltung des Adressenmaterials, das übersichtlich geordnet sein und den Augenblicksbestand immer genau wiedergeben soll. Zum Verzeichnis der eigenen Vereinsmitglieder (ausgeschieden nach Aktiven, Passiven, Ehrenmitgliedern, oder wie die Statuten sie benennen, und nach Sektionen, Gruppen oder Verbänden) kommen noch Verzeichnisse über verwandte Organisationen, über Schutzbevollmächtigte, Institutionen (z. B. Anstalten, Lehrstellenbureaus, Berufsberatungsstellen), Zeitungen und Zeitschriften, Geschäftsfirmen, mit denen man häufig verkehren muß, über Wohltäter, Gönner, Freunde, die außerhalb des Vereines stehen u. u.

2. Man wird sich sehr viele Mühe und Zeit ersparen, wenn man alle jene Adressen, die der Verein von Zeit zu Zeit braucht, einmal genau zusammenstellt, so daß man sie immer bei der Hand hat, ohne jedesmal nachsuchen zu müssen. Die Liste der Vereinsmitglieder ergibt sich durch die genaue fortlaufende Aufzeichnung der Ein- und Austritte, andere Adressen, z. B. solche von Wohltätern, kann man aus seinem eigenen Bekanntenkreise und aus dem der Komitee-

mitglieder zusammenstellen. In größeren Orten wird man auch das Adressbuch zu Rate ziehen, das meist in den Verkehrsbureaus zum öffentlichen Gebrauche aufgelegt ist. Die Namen und Titulaturen sämtlicher Kantons- und Gemeindebehörden sind in den sogenannten Staatskalendern zu finden. Die Verzeichnisse der Pfarreien sind auf den bischöflichen Kanzleien zu haben usw.

3. Früher benutzte man für die Zusammenstellung aller dieser Adressen die einfachen alphabetischen Verzeichnisse. Diese haben aber den Nachteil, daß Abänderungen nicht gut vorgenommen werden können, ohne zu streichen und dazwischen zu schreiben, wenn man die genaue Reihenfolge des Alphabets innehalten will. Daher benützt man in neuerer Zeit immer mehr die sogenannte Kartothek oder den Zettelkatalog.

Eine solche Kartothek kann leicht angelegt werden und ist immer sauber und übersichtlich auch bei sehr starkem Wechsel der Adressen. Wenn wir beispielsweise eine Kartothek der Vereinsmitglieder anlegen wollen, gehen wir folgendermaßen vor:

Wir nehmen eine genügende Anzahl leerer Schreibkarten, etwa im Postkartenformat oder etwas kleiner. Auf je eine solche Karte schreiben wir dann in schöner Anordnung den Namen und die genaue Adresse je eines Vereinsmitgliedes event. auch noch Telephon oder weitere Angaben, die für uns wertvoll sind. Auf der Rück-